Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreis: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatl. 2.– RM. Postbezug 2.– RM. (einschließl. 21,6 Rpf. Postgebühren), hierzu 36 Rpf. Zustellgebühr. Kreuzbandbezug: Inland 2.– RM., Ausland 3.– RM. monatlich. Einzelpreis: Außerhalb Groß-Dresden 15 Rpf., in Groß-Dresden 10 Rpf.

Anzeigenpreise: Grundpreis: die zweispaltige mm-Zeile 30 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen zweispaltig 22 Rpf., die zweispaltige mm-Zeile als Werbeanzeige 1,10 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 10 gültig.

Verlag und Schriftleitung: Dresden A, Ferdinandstraße 4 • Postanschrift: Dresden A 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24601, Fernverkehr 27981 • Telegramme: Neueste Dresden • Postscheck: Dresden 2060

Nichtverlangte Einsendungen an die Schriftleitung ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 61 — Freitag, 13. März 1942 — 50. Jahrgang

U-Boot-Erfolge beunruhigen Washington

Vor weittragenden Entscheidungen in Burma — Verstärkter bolschewistischer Terror in Iran

Schwere Sorgen der USA.-Schiffahrt

Befürchtungen für den Panamakanal — Stärkerer Flottenschutz für die bedrohten Schiffahrtswege gefordert
Der Vorstoß in den Hafen Castries ein Signal

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. Berlin, 13. März

Die Oeffentlichkeit der USA. steht heute ganz im Zeichen der neuen deutschen U-Boot-Erfolge in amerikanischen Gewässern. Das Eindringen eines deutschen U-Bootes in den Hafen von Castries auf St. Lucia wird vor allem als ein Zeichen dafür gewertet, wie groß der Wagemut und die Angriffslust der deutschen U-Boot-Kommandeure und wie umfassend infolgedessen auch in Zukunft die Gefahr für die amerikanische Schiffahrt ist. Die USA. suchen schleunigst, die Sicherheit Westindiens zu verstärken. Besondere Aufmerksamkeit finden dabei erstens die Verteidigung der Seewege der Tankschiffe, zweitens die Sicherung der Oelraffinerien und drittens der Schutz des Panamakanals.

In den von den USA. besetzten Stützpunkten auf den westindischen Inseln und dem südamerikanischen Kontinent treffen fortlaufend Verstärkungen ein. Gleichzeitig landeten neue britische Truppenabteilungen auf den Bahamainseln. In besonderer Sorge ist Washington um das Schicksal des Panamakanals. Kriegsminister Stimson besichtigte, wie berichtet, am Mittwoch und Donnerstag eingehend die Befestigungsanlagen in der Kanalzone, um sich von dem Fortgang der Arbeiten, die vor einiger Zeit dort begonnen wurden, persönlich zu überzeugen.

[illegible] und zwar [illegible] Bericht heraus, in dem sie der Oeffentlichkeit weiszumachen versuchte, die bisher versenkten oder beschädigten Tanker seien mit Ausnahme eines einzigen nur alte Schiffe gewesen, die sowieso bald ausrangiert und durch große neue Tanker ersetzt werden sollten. In amerikanischen Schiffahrtskreisen denkt man aber ganz anders. In den letzten Tagen fanden nach einem Bericht Newyorker Blätter mehrere wichtige Sitzungen der amerikanischen Schiffahrtsbehörden statt. Auf ihnen wurden allerlei Pläne besprochen, ohne daß es zu einer Einigung kam.

Am meisten Aussicht hat ein Plan, demzufolge in Zukunft die Tanker nur noch tagsüber fahren und des Nachts den Schutz eines sicheren Hafens aufsuchen sollen. Das amerikanische Marineministerium aber hat gegen diesen Plan schwerwiegende Einwendungen erhoben und darauf hingewiesen, daß seine Durchführung zu außerordentlichen Verzögerungen in der Oelversorgung nicht nur der Industrie, sondern auch der Kriegsmarine führen müßte. Außerdem wisse man nicht, wie man in allen Häfen zwischen Newyork und dem südamerikanischen Kontinent besondere Ankergelegenheiten für derartige Tanker schaffen solle.

Wie stark der Eindruck der deutschen U-Boot-Tätigkeit auf die Länder des amerikanischen Kontinents gewesen ist, geht ja schon aus der Meldung über die Einstellung eines großen Teils der brasilianischen Schiffahrt nach den USA. hervor. Der Brasilianische Lloyd, eine der wichtigsten im Staatsbesitz befindlichen Reedereien, hat alle Fahrten nach den Vereinigten Staaten abgesagt. Es finden jetzt Verhandlungen statt, um [illegible] Dies würde aber eine Einschränkung des Bewegungsspielraumes der amerikanischen Kriegsmarine im Nordatlantik einschließen, wo diese Schiffe die Aufgabe haben, die Seewege nach England und der Sowjetunion offenzuhalten.

Neuer Freiheitsaufruf Boses

Deutschland, Italien und Japan natürliche Verbündete Indiens — Cripps' Indienreise belanglos

X Berlin, 13. März

Der indische Nationalistenführer Subhas Chandra Bose richtete am Mittwoch über einen Rundfunksender einen neuen Appell an Indien, in dem es heißt:

„Nach dem Fall der Inselfestung Singapur haben sich die anderen Bollwerke des britischen und alliierten Imperialismus in Ostasien rasch nacheinander ergeben. Jetzt ist Rangun gefallen, und das Volk von Burma kann wieder frei atmen. Die Worte des Reichsaußenministers vom 26. November 1941 haben sich als prophetisch erwiesen. Großbritannien verliert seine Stützpunkte einen nach dem anderen. Wohin man auch blickt, nirgends zeigt sich eine Möglichkeit, um den Zusammenbruch und die Auflösung des ungeheuren britischen Weltreiches aufzuhalten.

Die Engländer, die sich während der ganzen Dauer ihrer Herrschaft in Indien bemüht haben, im indischen Volk Zwietracht zu säen, haben nun diese künstlich geschaffene Uneinigkeit als Vorwand benutzt, um Indien das Selbstbestimmungsrecht zu verweigern. Sie versuchen, dem indischen Volk einzureden, seinem Lande drohe ein feindlicher Angriff. Unter diesem Vorwand wurden indische Truppen zwangsweise bis nach Süden und Frankreich im Westen und bis nach Singapur und Hongkong im Osten geschickt, und zwar gegen den ausdrücklichen Willen des indischen Volkes. Um das britische Weltreich zu retten und dadurch zugleich seine eigene Sklaverei zu verewigen, sollte das indische Volk unermeßlich bluten, arbeiten, Schweiß und Tränen vergießen, obgleich es im Grund außerhalb seiner eigenen Grenzen keinen einzigen Feind hat.

Seit einiger Zeit haben die Engländer ihre Taktik geändert. Indische und andere Truppen werden nach Indien zurückgeschickt und dem indischen Volk wird gesagt, jetzt würde es Krieg in Indien geben. Hätte die britische Regierung im September 1939 Indien nicht zur kriegführenden Macht erklärt und hätte sie nicht mit allen Mitteln, sauberen und unsauberen, versucht, den Reichtum, die Menschenkraft, die Rohstoffe und die industriellen Möglichkeiten Indiens auszunutzen, um die britische Kriegsmaschine in Gang zu halten, hätte sie Indien nicht zu einem großen militärischen Stützpunkt gemacht, sondern hätte Indien neutral bleiben dürfen, wie Irland — dann wäre es überhaupt nicht möglich gewesen, Indien in diesen Krieg hineinzuziehen. Großbritannien hat aber ganz im Gegenteil in der hinterhältigsten Weise versucht, Indien in die Kriegszone hineinzumanövrieren in der Absicht, sich dadurch schließlich Indiens freiwillige Mitarbeit an der selbstsüchtigen britischen Kriegführung zu sichern.

Man wird von den Engländern vergeblich erwarten, daß sie Indien aus den Krallen herauslassen, um dem indischen Volk das Leid, das Elend und die Schrecken eines modernen Krieges zu ersparen. Sie werden bei ihren militärischen Operationen keinen Augenblick zögern, auch unser Land zur verbrannten Erde zu machen. Wenn das indische Volk sein Land aber aus dem Krieg heraushalten will, dann muß es selber die militärische Macht der Engländer in Indien beseitigen und der Ausnutzung Indiens zu imperialistischen Kriegszwecken ein Ende machen. Ein Sieg des britischen Weltreichs bedeutet die Verewigung unserer Sklaverei. Eine Emanzipation Indiens kann nur durch den völligen Sturz dieses Weltreichs bewirkt werden. Deshalb handelt jeder Inder, der jetzt für Großbritannien arbeitet, gegen die wahren Interessen seines eigenen Landes und wird zum Verräter an der Sache der Freiheit. Und es möchte jedem einzelnen so klar sein wie nur irgend etwas, daß es lächerlich ist, an einen Kompromiß mit einem Weltreich zu denken, das bald vom Erdboden verschwunden sein wird.

Churchill hat in seinen letzten Aeußerungen vor dem Parlament versprochen, Indien sobald wie möglich nach dem Kriege den Dominion-Status zu geben. Auf seinen Befehl hin muß jetzt Sir Stafford Cripps nach Indien fahren. Nur ein auf dem Monde Lebender kann annehmen, daß Indien heute noch den Dominion-Status innerhalb des Empires wünscht, oder daß sich auch nur ein einziger Inder findet, der noch das geringste Maß an Glauben für britische Versprechungen besitzt. Churchill und seinem Kabinett wird es bald klar werden, daß politische Brosamen, die man dem indischen Volk von Westminster aus zuwirft, nicht geeignet sind, es auf die Seite Englands zu bringen. Das britische Empire geht nun den Weg, den viele Weltreiche vor ihm gegangen sind, und aus seiner Asche wird ein freies und geeintes Indien emporsteigen. Deshalb hat auch der Besuch Cripps' oder irgend eines anderen englischen Politikers zu dieser späten Stunde für Indien keinerlei Bedeutung.

Dieser Krieg wird mit der Zerstückelung des britischen Reiches enden, des letzten Anachronismus der modernen Politik. Die Mächte des Dreierpaktes, Deutschland, Italien und Japan, die das zuwege bringen werden, sind deshalb unsere natürlichen Freunde und Verbündeten. Es ist eine unerhörte Lüge, zu behaupten, diese Mächte bedrohten Indien. Im Gegenteil, ich kann aus meiner genauen Kenntnis dieser drei Nationen versichern, daß sie Indien und der indischen Unabhängigkeit ausschließlich Sympathie und guten Willen entgegenbringen.

Freuen wir uns deshalb, daß das britische Weltreich, unser Erbfeind, unter den gleichzeitigen Schlägen der Mächte des Dreierpaktes am Zusammenbrechen ist. Freuen wir uns der aufsteigenden Morgenröte, die Indien Freiheit und Gerechtigkeit, Glück und Wohlstand bringen wird.“

Die Schwerter für Hauptmann Philipp

X Aus dem Führerhauptquartier, 13. März

Der Führer verlieh Hauptmann Philipp, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, aus Anlaß seines 82. Luftsieges als erstem Offizier der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern des Eisernen Kreuzes.

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Ihlefeld, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, anläßlich seines 67. Luftsieges, an Oberleutnant Ostermann, Staffelkapitän in einem Jagdgeschwader, anläßlich seines 62. Luftsieges, und an Hauptmann Eckerle, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader anläßlich seines 59. Luftsieges. Hauptmann Eckerle ist von einem Feindflug nicht zurückgekehrt.

Letzte Warnung an Australien

Die Zange um Australien schließt sich. Mit Singapur, Neuguinea und Insulinde befinden sich die Verteidigungsbastionen, die auch für den Schutz Australiens bestimmt waren, in der Hand des Gegners. Zudem beherrscht Japan alle Inseln nördlich des Kontinents. Der Ernst der Situation ist den Australiern nicht nur durch die Erklärungen des Sprechers des japanischen Informationsamtes, sondern in erster Linie durch die gestrige Rede des japanischen Ministerpräsidenten noch einmal mit Nachdruck verdeutlicht worden. Tojo hat Australien ausdrücklich nochmals gewarnt. Gewarnt wurde auch Niederländisch-Indien, im Grunde durch Jahre hindurch. Es hat auch nach dem Ausbruch des Krieges im Pazifik noch viele Wochen Zeit gehabt, sich seine Haltung zu überlegen. Die Regierung in Batavia hatte Zeit, nicht nur ihre politische Einsicht überhaupt zu betätigen, sondern auch noch die Konsequenzen aus den ersten sehr beweiskräftigen japanischen Siegen zu ziehen. Der Anschauungsunterricht, den Australien erhalten hat, ist noch drastischer gewesen. Und zwar nach beiden Seiten. Australien hat gesehen, daß es sinnlos ist, sich der japanischen Macht entgegenzustellen, und es hat vor allem gesehen, daß es auf Hilfe weder von England noch von den Vereinigten Staaten rechnen kann. Die Mahnung Tojos kann also dort nicht übersehen werden, denn es war in ihr ausdrücklich gesagt worden, daß im Weigerungsfall Australien das Schicksal Niederländisch-Indiens nicht erspart bleibe.

Australien hat schon vor dem Krieg in Asien seine Verbindungen zum Mutterland wesentlich gelockert und sich immer mehr an Amerika angeschlossen. Es ist wohl [illegible] und Australien ließ sich in Washington, wie Amerika in Canberra, unmittelbar vertreten. Schließlich hat das britische Dominion mit den USA. einen Vertrag abgeschlossen, der einem militärischen Bündnis gleichkommt. Australien hat sich, als Englands Macht verfiel, an den mächtigeren Partner gewandt und bei ihm Schutz gesucht. Heute wird seine Regierung feststellen müssen, daß sie sich nicht höheren Schutz verschafft hat, sondern daß sie nahezu wehrloses Opfer der sinnlosen und dilettantischen Politik Roosevelts geworden ist, selbst wenn noch ein letzter Appell an das Weiße Haus unternommen würde.

Japan hat die militärische Herrschaft über jene ostasiatische Wohlstandssphäre erlangt, die es friedlich zu schaffen bestrebt war. Es hat damit das Ziel seiner bisherigen Politik in der unbedingtesten Form erreicht. Die Politik Roosevelts und Curtins gestattet es indes Japan nicht, sich mit dem bis jetzt Erreichten zu begnügen. Japan muß vielmehr weitergehen, um diesen Besitz endgültig zu sichern. Auch dies klang in Tojos Sätzen an. Die Vereinigten Staaten und England haben das Gewicht ihrer schweren Niederlagen im Pazifik durch die Versicherung zu vermindern gesucht, daß sie sich das Verlorene wiederholen werden. Japan hat nun weder die Neigung, noch kann es verantworten, einfach zuzusehen, wie in den Flankenstellungen in Indien und Australien die zerbrochene Widerstandskraft seiner Gegner sich sammelt und aufrichtet. Den Japanern die Philippinen, Hongkong, Singapur, Burma und Niederländisch-Indien wieder zu entreißen, ist unmöglich. Aber es wäre möglich, den friedlichen Ausbau dieses Großreiches zu stören und Japan zu zwingen, Kräfte zu seiner Verteidigung bereitzuhalten und damit militärisch ständig auf dem hohen Kriegspotential zu bleiben. Die angelsächsische Agitation hat während und nach Churchills zweitem Besuch in den USA. erklärt, daß der Atlantik der Hauptschauplatz und Europa das Hauptziel der gemeinsamen Kriegsanstrengungen sein werde. Nach der Erledigung Europas werde die Zurückeroberung des asiatischen Besitzes nur noch eine Frage der Zeit sein. Deshalb wird Japan — die Aeußerungen seiner Staatsmänner haben darüber Klarheit geschaffen — weder in Neuguinea, noch in Burma haltmachen. Die Macht des Empires muß zerstört werden. Die Kriegführung Englands und der Vereinigten Staaten gibt Japan und den Mächten des Dreierpaktes insgesamt keine andere Möglichkeit.

Allerdings wird in der gegenseitigen Beeinflussung der Kriegshandlungen auf den verschiedenen Schauplätzen die Initiative auf unserer Seite sein. Die Dinge liegen nicht so, daß durch Erfolge in Europa die Positionen der „Alliierten“ in Asien verbessert werden könnten. Denn solche Erfolge sind unmöglich. Vielmehr wird der weitere japanische Vormarsch nach Australien und nach Indien die Anstrengungen, mit Hilfe der Bolschewisten in Europa etwas zu erreichen, weitgehend beeinträchtigen. Auf alle Fälle wird Australien das Opfer einer Politik sein, die sich schon jetzt völlig jenseits seiner eigenen Lebensinteressen bewegt. Japan will von sich aus ebensowenig in diese Lebensinteressen Australiens eingreifen, wie es das vorher in Niederländisch-Indien wollte. Australien ist trotz aller Bindungen an Washington noch immer im [illegible] Der Druck der Ereignisse hat schon verschiedentlich in Australien Auffassungen geweckt und genährt, die „Globe and Mail“ in Toronto unwillig als „partikularistische Stimmungen“ verdammt. Diese Stimmungen sind aber, wie wir den täglichen (oder sollen wir sagen stündlichen) Hilferufen der australischen Regierung entnehmen können, lediglich das Aufleuchten einsamer Einsicht. Die australische Regierungsschicht, unter sich durchaus uneins, lebt in dem gleichen Dämmer der tragischen Befangenheit wie jene Leute, die Japan in 90 Tagen besiegen wollten, wie die Engländer in Singapur und die Holländer auf Java.

Karl Brunner

Australiens Gesandter bei Roosevelt

Bericht unserer Berliner Schriftleitung

Dr. Berlin, 13. März

Größtes Aufsehen erregte die gestrige Unterredung zwischen dem australischen Gesandten Richard Casey mit Präsident Roosevelt. Casey lehnte nach der Audienz jede Erklärung an die Presse ab und beschränkte sich auf die Bemerkung, es sei kein militärischer Plan besprochen worden. Von anderer Seite wird aber mitgeteilt, daß der australische Premierminister Curtin eine neue außerordentlich dringende Botschaft an Roosevelt gerichtet habe. Man vermutet, daß Curtin in dieser Botschaft den amerikanischen Präsidenten darauf hingewiesen hat, daß Australien ohne beträchtliche amerikanische Verstärkungen zur Luft und zur See einem japanischen Angriff nicht lange widerstehen kann.

Infolge akuten Zerstörermangels …

Telegramm unseres Korrespondenten

X Madrid, 13. März

Die Engländer haben bis jetzt in diesem Krieg nach ihren eigenen Angaben mehr als dreimal soviel Zerstörer verloren als in der gleichen Zeitspanne des Weltkrieges. Eine unmittelbare Folge daraus ist ein akuter Zerstörermangel, in dem wiederum der Marinesachverständige des Madrider „Pueblo“ einen gewichtigen Grund sieht für das „wenig wirksame Vorgehen der englischen Geschwader während der ganzen letzten Zeit“. Zur Bekräftigung dieser Beurteilung beruft sich der spanische Sachverständige auf einen unlängst in der englischen Zeitschrift „The Sphere“ erschienenen Aufsatz, in dem der englische Marinefachmann Francis McMurtrie geschrieben hatte: „Im letzten Krieg fuhr die Große Flotte nie ohne entsprechenden Zerstörerschutz aus, und ähnliche Vorsichtsmaßnahmen sind zweifellos auch in diesem Krieg angewandt worden, wenn auch die Knappheit an Zerstörern bisweilen so groß war, daß dies bei einigen Gelegenheiten unmöglich war.“

Lord Alexanders Sorgen

Was den Engländern noch an Zerstörern geblieben ist, wird notgedrungen mehr und mehr mit Aufgaben überlastet. Sie müssen Konvois begleiten, haben die Geschwader der britischen Kriegsmarine zu schützen, tragen das Schwergewicht im Kampf gegen die U-Boote und werden in der Luftabwehr eingesetzt. Da auf ihre Anwesenheit in besonderem Maß weder bei der Begleitung von Konvois noch beim Schutz der Kriegsschiffe verzichtet werden kann, schwächt ihr Fehlen sowohl die einen wie die anderen und verurteilt sie zum Mißerfolg. „England“, so schreibt der „Pueblo“ in seiner Schlußfolgerung, „hat nicht genügend Zerstörer für alle Schutzdienste an seiner Kriegsflotte und seinen Handelsgeleitzügen. Diese Schwäche wirkt sich auf das Gesamtbild der englischen Seemacht aus, und zwar mit einer Zunahme der Versenkungen großer Einheiten und in einer Verminderung der Sicherheit auf den großen Handelsstraßen aller Meere. Zusammengefaßt: die Geschwader können ihren Aufgaben nicht wirksam nachkommen. Das Empire bröckelt aus Zerstörermangel!“

Den praktischen Beweis für diese Aeußerungen erkennt man in den neuen deutschen Seesiegen vor Nord- und Mittelamerika. Nach hiesigen Feststellungen hat der unentwegte Tonnageverlust der „Demokratien“, wie er nun auch für die USA. fühlbar wird, in den dortigen Marinekreisen einen niederschmetternden Eindruck gemacht. Gerade die — so könnte man fast sagen — monotone Erfolgsserie der deutschen Streitkräfte fällt den Briten und US-Amerikanern in diesen Tagen auf die durch die Ereignisse in Ostasien schon stark genug beanspruchten Nerven. So erklärte der Erste Lord der Admiralität, Alexander, in London, die Lage, in der sich die britische Flotte befinde, sei wahrscheinlich die ernsteste ihrer ganzen Geschichte. Von jeher habe man in England auf die Seeherrschaft große Stücke gesetzt, doch müsse man jetzt wieder einmal umlernen. Seit dem 3. September 1939, dem Kriegsausbruch, befinde sich die englische Kriegsmarine Tag und Nacht in ununterbrochenem Kampf. Er, Alexander, frage sich manchmal, ob diejenigen Leute in England, die so gern an ihrer Marine Kritik üben, sich stets darüber im klaren seien, was in der Admiralität vor sich gehe. Dort mache man dauernd neue Pläne und versuche, im voraus zu disponieren. Aber kaum habe man die neuen Pläne fertig und versuche, sie in die Praxis umzusetzen, dann machten neue Schiffsverluste einen Strich durch die Rechnung, oder es breite sich der Krieg auf irgendeinen anderen Teil der Welt aus. Diese Hetzjagd dauere nun schon zweieinhalb Jahre.

Neue Praxis in Washington

Die gleiche außerordentlich beachtliche Nervosität, die aus den Worten Alexanders spricht, ist in den Vereinigten Staaten festzustellen. Der us-amerikanische Marineminister Knox sah sich zu der aufsehenerregenden und bezeichnenden Ankündigung genötigt, daß die amerikanischen Dienststellen in Zukunft eine (angeblich)

SLUB
Wir führen Wissen.